

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R 406

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Lesefrüchte. — Lehrerbildung. I. — Die bauliche Entwicklung der Bundesstadt. — † Johannes Morgenthaler. — Stadt Bern. — Hallerdenkmal in Bern. — Staatlicher Lehrmittelverlag. — 58. Promotion. — Methodik in der Sonntagsschule. — Tagebuch-Notizen. — Lehrmittelfabrikation. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Fürs Seminar. — 53. Promotion des Seminars Hofwyl. — Wallis. — Rekrutenprüfungen. — St. Gallen.

Lesefrüchte.

(Aus „Die Helvetik“ von Prof. Dr. *Hilty*.)

„Nur das vollkommene Gute, ohne irgend eine kluge Verbindung mit allerlei Nebenmotiven, kann Berge versetzen. Dieses aber versetzt sie sicher, trotz aller anscheinenden Unmöglichkeit. Die scheinbar grosse Unwirksamkeit des Guten in der Welt gegenüber dem Bösen, über das so oft geklagt wird, liegt in seiner Halbheit, teilweisen Unlauterkeit und Verbindung mit andersartigen Zwecken und Menschen, die sich bald an alles herzudrängen, was zu glänzen verspricht. So dass die schönsten und wirksamsten Zeiten eines Menschen wie einer Verbindung fast immer in den dunkeln Perioden liegen, wo ihr Werk noch im Wachstum begriffen war.“ —

* * *

„Wie im persönlichen Leben kein Mensch zu wahrem Erfolg und innerer Befriedigung gelangt, der sich nicht an einem Tage dieses Lebens entschliesst, sich durchaus rücksichtslos in Uebereinstimmung mit der ganzen sittlichen Weltordnung zu setzen, so ist in der rechten Politik die wahre Grundlage auch nur die, diese Gesetze zu erkennen und ihnen dann ohne weitere Frage zu folgen. Wer aber, statt diesen Gesetzen, der Selbstsucht, gleichviel ob seiner persönlichen oder der kollektiven einer politischen oder gesellschaftlichen Sekte, der er angehört, sein Leben widmet, den trifft die härteste Strafe, die für gebildete Menschen vorhanden ist, der vergebliche Rückblick am Ende des Lebens auf lauter verlorene Arbeit, die niemals Früchte trägt.“

Lehrerbildung.

Eingabe des Centralkomitees des Bern. Lehrervereins an den Grossen Rat des Kts. Bern.

I.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Aufs vollkommenste überzeugt, in der obschwebenden Frage die Meinungen und Wünsche der überwiegenden Mehrheit der bernischen Lehrerschaft zum Ausdruck zu bringen, bitten wir um geneigte Würdigung der Gesuche und Anregungen, die wir Ihnen in dieser Zuschrift zu unterbreiten gedenken. Es gereicht uns zur besondern Freude, uns in einer Schulangelegenheit von weittragender Bedeutung mit der Leitung des Unterrichtswesens prinzipiell in Übereinstimmung zu wissen, in der immer brennender werdenden Frage *einer gründlichen und für ihre Zwecke ausreichenden Weiterbildung und Ausgestaltung unserer staatlichen Lehrerbildungsanstalt.*

Hiermit haben wir das Ziel und den Gegenstand näher umschrieben, den wir Ihnen ans Herz legen möchten. Wir fühlen uns verpflichtet, in dieser unsern Stand so nahe angehenden Frage einige leitende Gesichtspunkte aufzustellen und die Dringlichkeit ihrer Lösung im einzelnen zu begründen. Möchten alle die andern, gewiss ebenfalls wichtigen Fragen materieller Natur, wie die des Verkehrs, der Landwirtschaft u. s. w., Sie doch nicht daran hindern, schulfreundlichen Sinnes zu erwägen, was unserer Lehrerbildungsanstalt zum besten dient.

Die meisten von Ihnen, geehrte Herren, sind oder waren einmal Mitglieder einer Schulkommission, sei es der Volksschule oder einer höhern Mittelschule. War eine Klasse der Ihrer Aufsicht anvertrauten Schulanstalt überfüllt, da haben Sie durch Ihren Einfluss und Ihre persönliche Fürsprache bei der Schulgemeinde dahin gewirkt, dass die Klasse getrennt, die Lehrkräfte vermehrt wurden. An diese nämliche Sorge für ein gedeihliches Schulwesen appelliert hier einmal die Lehranstalt, welche Ihnen die Lehrer liefern muss; sie bedarf Ihres Wohlwollens in hohem Grade und selten mehr als im gegenwärtigen Augenblick. Ohne Ihre thatkräftige Mithilfe wird sie sich nicht aus der Enge herausarbeiten können, in die sie durch die Umstände hineingeraten ist.

Es ist Ihnen wohlbekannt, dass da, wo eine Gemeinde nicht von sich aus Anstalten trifft, überfüllte Klassen zu trennen, durchaus notwendige Schulbauten zu errichten, sich dann die Staatsgewalt ins Mittel legt und sie zwingt, dem Gesetze nachzuleben. Je höher die Stufe an einer Lehranstalt, um so mehr muss sich die gesetzmässige Zahl der Schüler einer Klasse verringern, damit der einzelne beim Unterricht so oft als möglich dran

kommt und sich der Anstoss zur Lernthätigkeit um so nachhaltiger und unmittelbarer vollziehe. Für das Progymnasium in Bern z. B. ist die Zahl 30 als Maximum bezeichnet worden. Und nun das Seminar? Wo ist hier das Gesetz, welches ein Maximum vorschreibt? Gäbe es ein solches, gewiss wären Klassen von nahezu 40 Zöglingen, wie das Seminar schon letztes Jahr eine solche herbergte, verboten. Keine Staatsgewalt hat eingegriffen; der Staat ist selber alleiniger Inhaber dieser Schulgründung. Wenn aber nicht das Gesetz, so verbietet's doch die Natur der Sache, dass es Seminarklassen mit über 30 Zöglingen geben darf. Kurz, der Staat, der in den Gemeinden die Trennung von Klassen befiehlt, gehe mit dem guten Beispiel voran und richte seine Musterlehranstalt in einer Weise ein, dass sie mit ganzem Erfolge arbeiten könne.

Die Neuerungen, die wir anstreben, sind somit zunächst keine solchen der innern Umgestaltung. Wir haben ja durch gesetzliche Regelung den vierjährigen Lehrkurs erhalten, und ein neuer Lehrplan zeichnet nach Massgabe der verlängerten Lernfrist den Gang des Unterrichts im einzelnen vor. Wir freuen uns dieses Fortschritts, der unser Lehrerbildungswesen auf die Höhe zu heben geeignet ist, wie sie von einzelnen andern schweizerischen Seminarien, z. B. in Zürich und Lausanne, bereits erreicht wurde. Allein wir sehen hierin nur eine Ankündigung weiterer Schritte, die noch gethan werden müssen, damit das Seminar dem neuen Programm nachleben könne, damit die Ziele des Gesetzgebers auch erreichbar werden. Eine äussere Umgestaltung der Seminarverhältnisse ist das nächste, was wir anzustreben haben, eine Ortsveränderung, die von verschiedenen wohlthätigen Folgen für die Anstalt begleitet sein dürfte.

Aus dreifachem Grunde, verehrte Herren, haben wir erachtet, dass der *gegenwärtige Augenblick der geeignetste* ist, Ihnen die Lösung der Seminarfrage anzuempfehlen.

Erstlich herrscht im deutschen Kantonsteil *ein andauernder Lehrermangel*. Derselbe ist dieses Frühjahr ganz besonders fühlbar geworden, da ein halbes Hundert Stellen für Lehrer zu besetzen waren und es keine neupatentierte Lehrer gibt, dieselben auszufüllen. Wenn Lehrerinnen in die Lücke treten, so kann dies nicht durchwegs als genügender Ersatz betrachtet werden. Es wird sich der Staat der Pflicht nicht entschlagen können, *eine so grosse Anzahl von Lehrern ausbilden zu lassen, als es der Bedarf erheischt*, sofern sich eine genügende Anzahl von jungen Leuten um Aufnahme ins Lehrerseminar bewirbt.

Die Lust zur Anmeldung ans Seminar ist in den letzten Jahren gewachsen. Dieses Frühjahr haben sich nahezu 60 um Aufnahme beworben; da hat die Erziehungsbehörde ihrer 47 aufnehmen lassen mit der Erlaubnis, nächsten Herbst diese Riesen-Seminarklasse in zwei Parallelklassen zu trennen, sobald die austretende oberste Klasse ein Lehrzimmer freigegeben

hätte. Angesichts des Lehrermangels und des *Andrangs zur Aufnahmsprüfung* ans Seminar war dieser Schritt nichts anderes als ein *Gebot der Notwendigkeit* — zugleich ein folgeschwerer Schritt, der ohne weiteres zur äussern Umgestaltung des Seminars unwillkürlich hindrängt. Wenn im nächsten Frühjahr ähnlicher Lehrermangel und gleicher Zudrang zu den Aufnahmsprüfungen sich einstellen, wird man da eine minder grosse Anzahl Zöglinge aufnehmen dürfen und mit der Parallelisierung Einhalt thun? Wir denken nicht! Aber wohin dann mit der grossen Schar der Neuaufgenommenen? — Zum Lehrermangel im Kanton gesellt sich der *Raummangel im Lehrerseminar* als zweiter Grund, Ihre Aufmerksamkeit, geehrte Herren, auf die Seminarfrage zu lenken. Wir fügen hier aber noch einen dritten bei.

Gerade jetzt bietet sich eine *treffliche Gelegenheit*, das alte Seminar-gebäude samt Umschwung unter günstigen Bedingungen zu *veräussern*. Der Kanton muss ein Haus haben zur Unterbringung der neu einzurichtenden *Anstalt für schwachsinnige Kinder*. Laut Aussage der Experten würde sich das Seminargebäude in Hofwil ganz vorzüglich zu diesem Zweck eignen; es wäre durch Ankauf dieses Hauses die Anstalt für Schwachsinnige in geradezu idealer Weise versorgt. Was liegt da näher als den *Neubau dem Seminar* zu gönnen, das ohnehin eines solchen bedarf?

Der Organismus der Anstalt ist im Wachstum begriffen; es wäre ein ungesunder Zustand, wenn es sich nicht also verhielte. Es ist ein Zeichen der Prosperität und eines neu sich regenden Interesses an der Lehrerbildung, dass die Räumlichkeiten zu eng geworden sind. Da werden Sie, geehrte Herren, dieses Wachstum nicht durch ungenügende Massregeln unterbinden wollen zum Schaden des Instituts, zum Nachteil der Volksschule. Eine bauliche Erweiterung der Anstalt *muss* ja kommen. Drum lassen Sie sich erbitten — *nur nicht wieder ein Flickwerk!* Ein Flickwerk war es, als die Anstalt vom alten Kloster in Münchenbuchsee statt nach Bern auf den „Hof“ hinüber verlegt wurde, ein Flickwerk, als das Konviktleben nur für die oberste Klasse aufgehoben und die Lehrzeit nur um ein halbes Jahr verlängert werden konnte. Wie schade, dass nicht dereinst das Gebäude der Blindenanstalt für das Seminar erworben wurde — aber noch viel unverantwortlicher wäre es, die jetzt sich bietende Gelegenheit des Verkaufs des alten Seminargebäudes zu versäumen und nicht durch einen mutvoll beschlossenen und unternommenen *Neubau* alle frühern Unzulänglichkeiten in der finanziellen Unterstützung der Anstalt wieder gut zu machen. Wer ein Herz hat für die Sache und eine gewisse Einsicht in die Bedürfnisse unserer Lehrerbildungsanstalt besitzt, sieht keinen andern Ausweg.

Vor sechs oder sieben Jahren hat sich der waadtländische Grosse Rat vor dieselbe Frage eines Seminarneubaues gestellt gesehen. Es lagen

da ähnliche Verhältnisse vor. Die Enge des Raumes rief einem Neubau. Da hat die gesetzgebende Behörde dem Rat erfahrener Schulmänner und der dringenden Fürsprache der Unterrichtsdirektion Folge gegeben und einen Neubau bewilligt, dessen Ausführung die Staatsmittel in weit grösserem Masse in Anspruch nahm, als dies bei uns der Fall wäre. Es ist zu betonen, dass die finanzielle Lage des Kantons Waadt eben damals nicht gerade die günstigste war; dennoch hat der Grosse Rat die hohe Ausgabe, das grosse Opfer mit bedeutendem Mehr beschlossen und den Worten des Erziehungsdirektors volles Vertrauen geschenkt: *dass das in den Neubau gesteckte Kapital sich als eine ungemein fruchtbringende Anlage erweisen werde.*

Wie das alte waadtländische Lehrerseminar, so hat auch der Prachtbau des neuen seine Stätte in der Kantonshauptstadt Lausanne gefunden. Es war dort von keiner Seite her begehrt worden, die Anstalt etwa aufs Land zu verlegen. Man fand es *völlig selbstverständlich*, dass die *Lehrerbildungsanstalt* an dem mit so vielen kulturellen Vorteilen versehenen Hauptort verbleiben müsse, an der Stelle, wo sie sich so gut entwickelt und seit etlichen Jahren zum vierjährigen Lehrkurs herangediehen war. Städtische Umgebung wurde nicht als schädigend betrachtet für die Ausbildung der Lehrer, auch wenn die meisten von ihnen berufen waren, später unter Landleuten zu wirken. Im Gegenteil, es ist als sicher anzunehmen, dass jene Lehranstalt, wenn sie auf dem Land gestanden hätte, unfehlbar an den Hauptort verlegt worden wäre.

Wir sind gleicher Ansicht: Unser *neues Seminar müsste nach Bern kommen*. Erlauben Sie uns, einige Vorteile namhaft zu machen, die wir von dieser Ortsveränderung der Anstalt erhoffen dürfen.

* * *

Aus dem Erlös des alten Seminargebäudes liessen sich die Kosten für das neue zum grössten Teile decken, sofern der *Konvikt aufgehoben würde*. Die Aufhebung des Konvikts würde den Neubau ungemein vereinfachen und den Organismus der Lehranstalt so viel natürlicher und zeitgemässer gestalten lassen. Die kasernenmässige Einpferchung von studierenden Jünglingen, die dem Alter der Mündigkeit so nahe stehen, die den Drang nach freierer Bewegung so lebhaft in sich spüren, ist als grosser Übelstand längst erkannt worden; das Anwachsen der Anstalt führt zu völlig unhaltbaren Zuständen; durch die Verlegung an einen Ort mit der Möglichkeit besserer Unterbringung würden diese mit einem Schlage gehoben werden können. Seit einer Reihe von Jahren ist das Konviktsystem für die Zöglinge der obersten Klasse in Hofwil abgeschafft worden; man hat sie einzeln oder truppweise in Kostorten des nahen Dorfes unter-

gebracht. Die Änderung hat sich nicht durchwegs als vorteilhaft erwiesen. Die Versorgung lässt dort — Ausnahmen abgerechnet — manches zu wünschen übrig. Von einer Unterbringung weiterer Klassen in dem mässig grossen Dorf kann nicht die Rede sein. Anders würde sich die Sache in Bern machen; viel leichter liessen sich die Zöglinge in Bern unterbringen an einfach gehaltenen Kostorten, die ihnen immerhin etwas mehr bieten als nur Tisch und Bett. Durch Vermittlung der Seminar-direktion, die vielleicht Unterstützung fände in einer zu diesem Zweck sich bildenden *Vereinigung von Stadtlehrern und Schulfreunden*, könnten sich dort für die Zöglinge wohl gute Kostorte in hinreichender Anzahl finden lassen. Die Aufnahme der Zöglinge in kleinen freien Konvikten oder Pensionen mit Familienton oder noch besser ihre Versorgung in Familien, sei's einzeln, zu zweien oder dreien, würde in *gesellschaftlicher Beziehung* die Ausbildung der Seminaristen zu tüchtigen Lehrern und Erziehern ganz wesentlich fördern.

Die meisten Seminaristen rekrutieren sich vom Land her; etwas Schwerfälliges, Ungelenkes haftet vielen von ihnen an; es kann von der Massenerziehung im gegenwärtigen Konvikt nicht verlangt werden, dass sie ihnen feinere Lebensart angewöhne. Es ist dies rein unmöglich. So kommt es, dass viele junge Lehrer gesellschaftlich ungebildet ins Leben hinaus treten und oft nur durch bittere Erfahrung, Spott und Schaden erlernen müssen, was sich schickt oder nicht schickt. Nun lässt sich nicht bestreiten, dass der in städtische Umgebung verpflanzte Seminarist viel leichter im stande ist, sich taktvolles Benehmen anzugewöhnen. Es ist nicht ohne Grund, dass man den Lehrern, die durch das Berner Privatseminar ausgebildet worden sind, nachsagt, sie hätten mehr Umgangsformen und seien gewandter im Auftreten, als diejenigen, die das Staatsseminar passiert hätten. — Wie denn überhaupt die Stifter und Leiter dieses seit den 60er Jahren bestehenden Privatseminars wohl gewusst haben, warum sie ihre Anstalt in der unmittelbaren Nähe der Stadt Bern errichteten, umhegt von Gönnern und Freunden und im Bereich gediegener Lehrkräfte. Es geschah in dem bestimmten Bewusstsein, ihr dadurch eine erhebliche Superiorität gegenüber der staatlichen Lehrerbildungsanstalt zu sichern. Heute bietet sich letzterer Gelegenheit, auch diesen Vorteil sich zu sichern; ihre Zöglinge würden sich durch den Umgang mit Leuten verschiedener Stände und Lebenskreise neben den vielerlei Kenntnissen und Fertigkeiten auch das erwerben können, was jeden gebildeten Menschen zielt, ein charaktervoll bescheidenes, aber sicheres Auftreten und höfliches Benehmen, jene gefälligen Manieren, zu denen er später in der Praxis auch die ihm anvertrauten Kinder erziehen wird.

Das *sociale Moment*, das bei einer Verlegung des Seminars von Hofwil nach Bern ins Gewicht fällt, haben wir mit Absicht vorangestellt;

denn der Volksschullehrer möchte mitgezählt werden im Kreise der allseitig, auch gesellschaftlich gebildeten Bürger im Staate.

Die bauliche Entwicklung der Bundesstadt.

Ein Beitrag zur Heimatkunde.

I.

J. J. Wenn heute noch unentschieden ist, ob Burgdorf, Thun, Laupen, Gümmenen, Murten, Yverdon und Moudon dem Zähringer Berchthold V. ihre Entstehung verdanken, so steht um so sicherer fest, dass er im Jahre 1191 die Stadt Bern gegründet hat. Vermutlich hat aber vor der Gründung der burgundischen Stadt bei der Nydeckbrücke schon eine vorbernische Anlage gestanden, der, wie man aus römischen Münzfunden schliessen möchte, eine römische Niederlassung vorausging. Die Burg Nydeck stand als fester Stützpunkt an der Stelle der heutigen Nydeckkirche, und daran schloss sich nach den Aufzeichnungen des Chronisten Valerius Anshelm vermutlich ein Städtchen Nydeck an. Sicher ist der Stalden, welcher der Arkaden gänzlich entbehrt, älter als die übrigen Stadtteile.

Da die Umgebung von Bern schon vor der Gründung der Stadt entwaldet, bevölkert und kultiviert war, muss die früher übliche Etymologie des Namens Bern aus Bär fallen gelassen werden. Die Abkürzung Bern hat sich auch erst seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts aus den ursprünglichen Formen Berne, Bernum, seltener Berna, entwickelt, alles Wörter, mit denen Bär nichts gemein hat. Der Name Bernum ist vielmehr identisch mit Verona, deutsch Berne und bezieht sich auf den Ostgothenkönig Theodorich, der in Verona residierte. Berchthold V. trug einen Adler im Wappen, und der Bär ist nur deshalb als Stadtzeichen gewählt worden, weil im Klang des Stadtnamens, namentlich im Dialekt, ein Hinweis auf Bär zu liegen schien.

Die natürliche Beschaffenheit der nach drei Seiten zur Aare sich abdachenden Halbinsel musste die Anlage einer Stadt, die der Verteidigung gegen die Feudalherren auf der strategischen Linie Burgdorf-Freiburg einerseits und der Entwicklung eines Marktcentrums andererseits diene, ausserordentlich begünstigen. Ein Graben, der sich vom heutigen Zeitglockenturm weg zu beiden Seiten gegen die Aare hinabzog und eine natürliche Nordbefestigung darstellte, lud den Städtegründer ein, Bern von Anfang an bedeutende Dimensionen zu geben. Eine einzige Hauptstrasse, begleitet von parallel laufenden Seitenstrassen, die alle bis auf eine dort, wo heute der Zeitglockenturm steht, in einem Thor ausmündeten, eine Querstrasse, die Kreuzgasse und mehrere Gässchen spiegeln in ihrer Regelmässigkeit

den einheitlichen Plan des klugen Bauherrn wieder. Die breite Hauptstrasse hiess Marktgasse, weil sich auf ihr der Marktverkehr abspielte. Unter dem Marktkreuz, das sich dort erhob, wo heute Kram- und Gerechtigkeitsgasse zusammenstossen, also in der Kreuzgasse, fanden öffentliche Gerichtsverhandlungen und Hinrichtungen statt; hier stand der Schandpfahl, warf der Henker verbotene Bücher in die Flammen, versammelte sich die Bürgerschaft um das Stadtpanner, kurz, hier pulsierte das öffentliche Leben.

Eine Fähre unten bei der Nydeck und eine Zugbrücke über den Graben vermittelten den Verkehr nach aussen; die Aare bildete auf drei Seiten eine feste natürliche Wehr, und eine doppelte Ringmauer schloss die Stadt gegen Westen ab.

Bald erwies sich die Mauer der jungen Stadt, die sich vom Lande her rasch bevölkerte, als zu eng; gegen Westen schloss sich um die Mitte des XIII. Jahrhunderts ein Vorquartier an. Peter von Savoyen, unter dessen Schutz sich Bern 1255 begeben hatte, ermöglichte den Bau der hölzernen Nydeckbrücke und umgab das Vorquartier, das sich bis zum heutigen Käfigturm ausdehnte, mit einer Ringmauer und dem sogenannten Tiergraben, indem man den natürlichen Graben, der sich von Süden nach Norden hin erstreckte, erweiterte. So wurde Peter gleichsam ein zweiter Stifter Berns. Zähringer hiessen noch bis ins letzte Jahrhundert hinein die Bewohner der Altstadt, Savoyer die oberhalb des Zeitglockenturms Wohnenden. Drei Thore führten aus der Neuenstadt, wie man den obersten Stadtteil, sehr bald aber nur die heutige Marktgasse hiess, durch die doppelte Ringmauer, von der heute noch, zwischen Bären- und Waisenhausplatz, ein einziger Überrest, der sogenannte Holländerturm, steht, ins Freie hinaus. Als 1288 König Rudolf I. von Habsburg den Sturm auf die Stadt unternahm, bewährten sich die Befestigungen aufs vortrefflichste. Nur als die Bürgerschaft sich auf die Schosshalde hinaus wagte, wurde sie 1289 geschlagen und Bern unter die Obhut der Habsburger gebracht.

Von der Marktgasse weg führte das neue Stadtthor, „Gloggnert Thor“, auf die Wiese hinaus, wo sich sehr bald eine neue Vorstadt, die äussere Neuenstadt entwickelte, die 1345 ebenfalls mit Mauern umzogen und der Stadt einverleibt wurde. Das Hauptthor bildete hier der grosse „Oberthorturm“, der 1496 den Namen Christoffelturm erhielt. Bei dieser Anlage blieb nun die Stadt jahrhundertlang stehen.

Als gegen Ende des XVI. Jahrhunderts Pulver und Blei zu allgemeiner Verwendung kamen und der Wall Türme und Mauern ersetzen musste, da beschloss auch Bern im Jahr 1623 den Bau von Schanzen, an deren Ausführung sich anfangs nicht nur die ganze Bürgerschaft eigenhändig beteiligte, sondern auch Landleute und sogar ein Trupp aus dem

verburgrechteten Neuenburg. Der Plan einer allgemeinen Umwallung der Stadt wurde jedoch der hohen Kosten wegen bald aufgegeben, und man begnügte sich mit der Anlage eines Schanzwerkes auf der Westseite, das im Jahr 1646 vollendet war.

Das einfache, schmucklose, aber kraftvoll markige Äussere der Bauten Alt-Berns zeugt von dem nüchternen, auf das Dauerhafte und Praktische gerichteten Geist, der die Berner beseelt hat. Nur wenige Gebäude, die Zunfthäuser namentlich, haben ihren alten Baucharakter bewahrt, so dass Bern im ganzen als eine Stadt des vorigen Jahrhunderts gelten möchte. Eine Ausnahme macht das Münster, dieser wundervolle Zeuge gothischer Baukunst, an dessen Stelle sich früher schon zwei kirchliche Anlagen erhoben hatten. Der Münsterturm, 1421 begonnen, ist zwar bis in die jüngste Zeit hinein unvollendet dagestanden. Obwohl der Gedanke eines Ausbaues schon im Jahr 1796 geäussert wurde, begann der herberufene Ulmer Dombauer, Prof. Beyer, erst im Herbst 1889 mit den Verstärkungen des Fundamentes, an die sich der Ausbau anschloss, bis 1895 Achteck und Helm in vollendeter Schönheit erstrahlten.

† Johannes Morgenthaler,

alt-Lehrer von Moosseedorf.

In der stillen Osterwoche ist von Schönbühl, wohin er sich seit einigen Jahren in die Familie eines lieben Sohnes zurückgezogen, ein still gewordener Mann nach dem von ihm gewünschten Friedhof in Moosseedorf getragen worden, der es wohl verdient hat, dass seiner in diesem Blatte gedacht werde. Johannes Morgenthaler, ein Sohn des waldigen, warmherzigen Emmenthals, hat über 50 Jahre aktiv dem bernischen Lehrstande angehört. In einer, auf Wunsch und Drängen seines Sohnes niedergeschriebenen Selbstbiographie hat er in schlichten Worten Aufschluss gegeben über sein im ganzen ruhig und gleichmässig, wenn auch keineswegs eintönig verlaufenes Leben. Geboren im Jahr 1823 und selbst noch in der „alten Schule“ aufgewachsen, ist er nach bloss einem halben Jahr privater Vorbereitung, als 17jähriger Jüngling in den *Lehrstand* eingetreten. Erst 3 Jahre später, nach praktischem Schuldienst, bezog er im Herbst 1846 die zweite Klasse des Seminars in Münchenbuchsee und wurde nach Boll und Zuberbühler noch ein Zögling des von allen seinen Schülern stets hochgefeierten Direktor Grunholzer. Noch bis ins Alter und seine letzten Tage leuchteten dem Vater Morgenthaler die Augen, wenn er von dem anregenden, fürs Amt begeisternden, geist- und gemütvollen Unterricht dieses Pädagogen erzählte, dessen einstige Schüler nun als bald gezählte *Lehrer-Veteranen* auf jene Jahre froher, ernster Arbeit und friedlichen

Ringens auf dem Kampffeld des Geistes zurückschauen. Mögen die Krieger-Veteranen jener vierziger Jahre von ihren Thaten und Erlebnissen in dem für unser Volk nicht eben rühmlichen Feldzug und Bruderkampf erzählen: jene Lehrer-Veteranen, Kämpfer und Streiter so gut wie die Soldaten, sie, welche in jahrzehntelanger, dauernder Arbeit ihre Ideale einer freien Geistesbildung unter das Volk hinausgetragen haben, sie sind sicherlich ebenso ehrwürdige und verdienstvolle Söhne des Vaterlandes. Wenn auch geistige Führer, Lehrer und Leiter nicht so viel und hoch gefeiert und genannt werden, wie die Heer- und Truppenoffiziere, wenn ihr Ruhm weniger laut, und gar der materielle Lohn gering klingt, wenn auch ihre Arbeit in der Stille von Volk und Behörden oft noch stiller geschwiegen wird — diese Männer haben bei dem geringen materiellen, doch ein hohes geistiges Verdienst um Volk und Land, und Vater Morgenthaler, ein Kind nicht ganz armer, aber auch keineswegs reicher Leute, hat wie viele Berufsgenossen gezeigt, wie ein als unpraktisch angesehener Lehrer auch noch die grosse Lebenskunst ausüben kann, in sparsamem, haushälterischem Sinn eine grössere Familie mit Ehren durchzubringen und dabei noch in geordneteren Verhältnissen zu leben und zu sterben, als viele tonangebende Volksführer und viel reichlicher besoldete Herren des Beamtenheeres.

Am Tag des Austritts aus dem Seminar wurde Morgenthaler in Dentenberg auf die gemischte Schule berufen. Dort gründete er auch seinen Hausstand mit seiner Lebensgefährtin „Kätheli“ Bürki, die ihm während 44 Jahren treu zur Seite stand, 6 Kinder schenkte und verständnisvoll des Gatten Freuden und Leiden teilte. Trotz ernster weiser Erziehung und Hauszucht hatte freilich das altgewordene Ehepaar neben vielen Elternfreuden auch deren mannigfaltige Sorgen und Leiden zu kosten. Am schwersten fiel ihnen der Verlust der sangesfrohen Tochter, die selbst auch 6 Jahre lang als tüchtige Lehrerin im Dienst der Schule stand und dann nach kurzem Eheleben schnell dahinstarb. Im Jahre 1857 kam Morgenthaler, nach 7jähriger Wirksamkeit im seeländischen Treiten, nach Moosseedorf und leitete hier während 37 Jahren ununterbrochen die Oberschule. Viel hundert junge Leute hat er durch die Schule auf die Lebensarbeit vorbereitet, Vater und Sohn, Mutter und Tochter ehrten und liebten in ihm den gleichen freundlichen Lehrer. Aber nicht nur auf die Schulstube beschränkte er seine Thätigkeit. Im Gemeindeleben als Gemeindeschreiber kam er in den langen Jahren mit jedem Haus, jeder Familie in Verkehr; in den öffentlichen Angelegenheiten, auch in politischen Zeit- und Tagesfragen thatete und ratete er mit. Manch' Jüngerem zum mannhaften Vorbild, nahm er bis in die letzte Zeit, wie früher, in stets freisinniger und warmherziger Weise an allen wichtigen Volks- und Gemeindeangelegenheiten, gemeinnützigen und Wohlfahrtsbestrebungen regen Anteil. Er wusste sich, ohne schwer zu verletzen, als bürgerlich unabhängiger, freier Mann zu stellen.

Wenn Leid und der Todesengel in ein Haus seiner Gemeinde einzog, da fand sich auch der warme Hausfreund als Tröster ein. Manchem Schüler hat er seine Eltern, später eigene liebe Kinder, ja manche Schülerin selbst wieder hinausgeleitet und gebettet auf dem Friedhof, in dessen Schoss, in ihrer Mitte, neben Gattin und Tochter, nun nach seinem Wunsch sein eigener Leib ruht.

Ein Lieblingsfach und eine Herzenssache war dem schlichten frommen Lehrer der einfache Volks- und Kirchengesang, in dem sich mehr als in allem gekünstelten die Tiefe des Herzens und Volksgemütes wiedergeben kann. Von Jugend auf liebte er diesen ungekünstelten Volksgesang. Als junger Lehrer, auf der waldigen Höhe des Dentenbergs, sammelte er im kleinen Dorf ein sangesfrohes Trüppchen um sich. Zu 4, 6 und 8 hat er gerne gesungen und sagt von jener Zeit: „Kartenspiel kannte ich nicht; aber mit Gesang und Harmonika habe ich mir selbst und andern manchen Abend kurzweilig verschönt.“ Er pflegte den Gesang noch im Hause und unter den schattigen Bäumen, nicht im Konzertsaal. Ein froher Gesellschafter, ein bis ins Alter kindlich heiteres Gemüt, suchte und fand er doch im ernstesten Sinn und Sinnen des Lebens Wert und Ziel. Darum lag ihm auch in der kleinen Dortkirche ohne Orgel oder Harmonium, der alten Filiale der grossen Johanniter-Klosterkirche, der Kirchengesang so sehr am Herzen, dass er bis in die letzten Zeiten noch mit gemischtem und Männerchor gern das Loblied Gottes, der Schöpfung, der Natur, der Menschen- und Vaterlandsliebe anstimmte.

Als seine getreue Gattin schmerzgebeugt bald der Tochter ins Grab gefolgt war, da riss freilich nach und nach eine Saite nicht nur des stumm gewordenen Instrumentes in der Stube, sondern auch drinnen im Herzen konnte es nicht mehr froh, nur noch wehmütig, erklingen.

Im Herbst 1894, nach über 50jährigem Schuldienst und nachdem ihm Gemeinde, Behörden, Kollegen und einstige Schüler die wohlverdiente Anerkennung und den Dank bei einer kleinen Jubelfeier abgestattet hatten, trat er zurück. Noch waren seine Lebens- und Arbeitskräfte nicht aufgezehrt, und noch konnte er der dankbaren Gemeinde einige Jahre weiter dienen als kundiger und sorglicher Berater. Auf der Grenzhöhe irdischer Lebzeit angekommen, in sich ausgewirkt und nach einem, menschlich gesprochen, abgeschlossenen und wohl vollbrachten Lebenswerk, ist er, sich selbst, den Angehörigen und Bekannten nicht unerwartet, dahingeschieden. Sein Leben und seine Art war einfach, schlicht, wie das Volkslied, das er liebte. Es hat manch Herz erfreut und erquickt, gestärkt und getröstet. Es hatte seine heitern, frohen, aber auch dessen tiefersten, wehmütigen Töne. Wer es gehört und aufgefasst, dem klingt es in freundlicher Erinnerung nach und der dankt ihm für das, was er ihm geboten. Vater

Morgenthaler selbst *dankt* (mit seinem letzten geschriebenen Wort) Gott dafür.

A . . i.

Schulnachrichten.

Stadt Bern. (Korr.) Für die Lehrer in der Umgebung Berns mag es von Interesse sein, zu vernehmen, dass an der Hochschule Bern auf nächsten Winter an einem schulfreien Nachmittag ein Kurs für Französisch eingerichtet wird, und zwar soll dieser Kurs nicht etwa nur während eines Semesters dauern, sondern er soll einen ständigen Charakter erhalten. Die städtische Sektion des bernischen Lehrervereins, welche das diesbezügliche Gesuch an die Unterrichtsdirektion richtete, begründete das Gesuch damit, dass sich in keinem Fache, das von der Primarlehrerschaft erteilt wird, das Bedürfnis nach Wiederholung und Fortbildung so dringend und nachhaltig geltend macht, wie im Französischen. Die bisher abgehaltenen Fortbildungskurse waren jedoch nicht immer so eingerichtet, dass sie der Primarlehrerschaft in dem Masse dienten, wie es wünschenswert gewesen wäre. Entweder verfolgten sie einen besondern Zweck (Ausbildung von Lehrern für erweiterte Oberschulen), oder sie fanden zu einer Zeit statt, wo die Lehrerschaft sonst stark in Anspruch genommen ist (Frühjahrskurse) oder die Unterrichtsziele des betreffenden Kurses lagen zu hoch. Deshalb war es vielen Lehrern verwehrt, diese Kurse zu besuchen, und jeder einzelne war genötigt, durch Privatkurse oder Selbststudium die Lücke auszufüllen. Ein Spezialkurs für die Primarlehrerschaft, wie er jetzt in freundlicher Weise von der Unterrichtsdirektion bewilligt worden ist, kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen.

Die Lehrerschaft hatte den Wunsch ausgesprochen, dieser Kurs möchte jeweilen im Sommersemester abgehalten werden, da die Lehrerschaft im Winter sowohl durch die grössere Stundenzahl, als durch allerlei Nebenpflichten viel stärker in Anspruch genommen ist, als im Sommer. Für dieses Sommersemester war jedoch die Einrichtung des Kurses nicht mehr möglich; vielleicht lässt sich später über diesen Punkt noch unterhandeln.

Hallerdenkmal in Bern. (Korr.) Am 3. Mai war das grosse Komitee zum erstenmal beisammen. Die hiesige Sektion des bernischen Lehrervereins war aufgefordert worden, ebenfalls einen Delegierten zu entsenden. Schreiber dieser Zeilen wurde als Vertreter bestimmt. Die Delegierten der einzelnen Vereine und Gesellschaften haben vom Komitee den Auftrag erhalten, den verlesenen und genehmigten Aufruf zu verbreiten und in ihren Kreisen für Beschaffung von Geldmitteln besorgt zu sein. Es wird also jedenfalls auch unter der bernischen und schweizerischen Lehrerschaft eine Sammlung veranstaltet werden. Auf welchem Boden dieselbe organisiert werden wird, soll später bekannt gegeben werden. Doch möge dem Einsender gestattet sein, schon jetzt die Hoffnung auszusprechen, dass sich die Lehrerschaft nach Kräften an der Sammlung von Geldbeiträgen beteiligen möge. Insbesondere sind die Lehrer, die ja gewiss auch von anderer Seite um Geldbeiträge für das Hallerdenkmal angegangen werden, ersucht, ihre Beiträge in die Sammlung der Lehrerschaft fliessen zu lassen.

Staatlicher Lehrmittelverlag. (Einges.) Wirklich eine grossartige Einrichtung, dieser staatliche Lehrmittelverlag! Als derselbe seiner Zeit errichtet wurde, da wagten wir Lehrer zu glauben, unsere Schulklassen ohne lange Plackereien im Frühling mit den nötigen obligatorischen Lehrmitteln versehen

zu können. Aber nein! Es war ein eitler Traum, wahrscheinlich einem allzu leichtgläubigen Lehrerhirn entsprungen. Macht man eine Bestellung, so erhält man wirklich hie und da das Gewünschte; meistens aber sind die verlangten Lehrmittel erst „im Druck“ oder „in der Buchbinderei“. So ist z. B. das Rechnungsbüchlein III diesen Frühling erst in einigen Wochen zu haben. Es muss wirklich eine merkwürdige Ordnung herrschen in diesem „Staatlichen Lehrmittelverlag“. Von „staatlicher“ Aufsicht merkt man sehr, sehr wenig. Oder wäre es wirklich ein Ding der Unmöglichkeit, während des langen Winters die ungefähre Zahl der im Frühjahr abzugebenden Lehrmittel auszurechnen und zu beschaffen! Ich glaube, an Hand der vorjährigen Bestellungen sollte dies möglich sein. Fehlt vielleicht der gute Wille, der Lehrerschaft etwas entgegenzukommen! Dann steht's allerdings böse. Doch es ist alles möglich; man muss eben nicht vergessen, dass der Lehrmittelverlag dem Stiefkind, Volksschule genannt, dienen soll. E.

58. Promotion. (Einges.) Zahlreich haben sie dem Rufe unseres Präsidenten Z. Folge geleistet, die 58er. Von zu oberst in Europas Welt, vom schönen Oberaargau, vom Seeland und vom Emmenthal sind sie hergekommen, um im Kreise alter Kameraden Erinnerungen auszutauschen und neue Anregungen zu erhalten. Aber auch mancher ist zu Hause geblieben. Der eine hat höchst wichtige Vorlesungen zu besuchen; einer hat am Sonntag eine andächtige Gemeinde durch sein erhebendes Orgelspiel in Begeisterung zu versetzen; andere werden durch zarte Bande gefesselt, und der Rest hat sich nicht veranlasst gefühlt, sein Wegbleiben zu entschuldigen. Gemütlich sind wir gleichwohl gewesen und jeder, der mitgemacht hat, wird die nächste Zusammenkunft ohne zwingenden Grund nicht fehlen. Nur zu bald schlug die Trennungsstunde, welche eine grosse Anzahl wieder unserer Hauptstadt entführte. Die Erlebnisse der Uebriggebliebenen aber sind mir nicht bekannt; ich kann also auch nichts darüber schreiben. Auf Wiedersehn in zwei Jahren!

Methodik in der Sonntagsschule. (Einges.) Letztthin behandelten wir im vierten Schuljahr die biblische Erzählung: „Jesus tritt sein Lehramt an“, und kamen zu sprechen auf das Wort „Evangelium“. Nach der Unterrichtsstunde trat ein neunjähriges Mädchen zu mir und sagte: „I cha ds Evangelium o!“ Und nun zählte es in einem Atemzuge die grossen und kleinen Propheten sauber der Reihe nach auf, ohne einen zu vergessen. Dann lächelte es glückstrahlend und sprach: Das ha-n-i drum i dr Sunntigschuel glehrt; he, he he.“

Tagebuch-Notizen. (Einges.) Ist es Zufall, dass gerade häufig bei Kindern aus armen Familien der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit fehlt? Sind nicht gerade diese schwachen Seiten gewisser Leute der Grund ihrer Armut? Aber wenn man es ihnen sagen würde, sie würden es doch nicht glauben, sondern suchen die Quellen ihres Elendes weit ausserhalb ihres eigenen „Ich“, ihres Wirkungskreises. Trotzdem gar Viele neben sich Nachbarn und Altersgenossen „aufkommen“ sehen aus gleichen Verhältnissen, in denen sie steckten, können sie sich nicht aufraffen; sie erwarten ein Glück, das doch nur durch sie selbst hervorgerufen werden kann.

Der Lehrer kann denn nie genug auf Ordnung, Exaktheit, Reinlichkeit und Pflichttreue dringen. Dies sind die Schlüssel zum wahren Glück.

Lehrmittelfabrikation. (Einges.) Für manchen wird es freilich keine angenehme Ueberraschung sein, wenn hier gesagt werden muss, dass die alte Zwei-

spurigkeit der Rechenbuchauflagen von den Totgeglaubten wieder auferstanden ist. Der Staatsverlag bringt soeben die zweite Auflage des Rechenbuchs fürs V. Schuljahr in Handel, die so abgeändert ist, dass ein Gebrauch neben der alten Auflage ausgeschlossen ist. Darum gehet hin und verbrennet sorgsam alle noch vorhandenen, von reinlichen und anständigen Schülern für die jüngern Geschwister aufgehobenen Büchlein; dann ist dem Uebel gesteuert!

Und warum musste die Ver—änderung vorgenommen werden?

Die wesentlichen Neuerungen sind:

1. Ein engerer Druck, damit einmal die Seitenzahl aus Rand und Band komme.
2. Seite 1 (alte Auflage): Vorsetzen des Tausenders vor die sonst gleichen Zahlen. (Enorme Verbesserung, da bekanntlich das Rechenbuch fürs IV. Schuljahr nicht über 1000 hinausgeht, wenn schon es damit mit dem Unterrichtsplan nicht im Einklang steht.)

Seite 2. Einschieben einiger Aufgaben unter Weglassung einiger anderer, zum Zwecke der Nummernverschiebung.

Seite 6. Streichung der ersten 15 Nummern.

Seite 9. Streichung der Nummern 25—32, fortlaufende Numerierung auf Abschnitt VII ausgedehnt.

3. Abschnitt B, Zeitmasse Seite 11—15 gestrichen.

Seite 16. Streichung von Nummer 33—40, 1—24.

Seite 18. Streichung von Nummer 1—24.

Seite 15 kommen nun die Zeitmasse und zwar heisst es nicht mehr 12 J. = ? Mt., sondern 9 J. = ? Mt oder 14 Min. = ? Sek., sondern 12 Min. = ? Sek.

4. Den Rest des Buches, resp. den sonst leeren Raum hat man mit einem neuen Abschnitt ausgefüllt: (Seite 26—32) E, Rechnen im Zahlenraum bis in die Zehntausender, sehr wahrscheinlich, um das Buch mit dem Unterrichtsplan in Uebereinstimmung zu bringen.

Wir möchten durch diese Zeilen nur bewirken, Aufschluss zu erhalten über nachstehende Fragen:

1. Unter wessen Aufsicht stehen denn eigentlich die Neuauflagen der im Staatsverlag erscheinenden Lehrmittel?
2. Welche zwingenden Gründe veranlassen die innert 4 Jahren nötige Revision dieses Büchleins? Ist denn das Büchlein fürs V. Schuljahr das allerschlechteste, dass eine vermeintliche Verbesserung zwingendes Gebot war? Es gibt Leute, die mit einer Verbesserung der Rechenbücher ganz anderswo beginnen würden.
3. Will man zur Revision der Rechenbücher schreiten, bevor das ganze Rechenwerk für bernische Primarschulen vollendet ist? Meister, die Arbeit ist zwar noch nicht fertig; aber

Wir stellen die Forderung auf:

An obligatorischen Lehrmitteln darf in Neuauflagen in keiner Weise etwas abgeändert werden.

Bei unbrauchbar gewordenen Büchern ist rechtzeitig eine Revision anzustreben, und dabei soll mit soviel Ueberlegung und Sachkenntnis die Arbeit geführt werden, dass deren Brauchbarkeit allermindestens zehn Jahre gesichert ist.

Anmerkung d. Red. Wir sehen uns veranlasst, dem Einsender auf seine Ausführungen folgendes zu erwidern:

Die Schulsynode hat seiner Zeit bei Aufstellung des Planes für die neuen Rechnungsbüchlein das Pensum für das IV. Schuljahr auf den Zahlenraum bis 1000 beschränkt, und in diesem Sinne wurde das Büchlein durch Herrn Stöcklin ausgearbeitet. Gewichtige Gründe veranlassten später bei Abfassung des neuen Unterrichtsplanes eine Erweiterung des Pensums bis „in die Tausender“. Die Folge davon war, dass das Rechnungsbüchlein für das IV. Schuljahr der Forderung des Unterrichtsplanes entsprechend umgearbeitet werden musste, sobald eine Neuauflage notwendig wurde. Es liegt nun auf der Hand, dass das Rechnungsbüchlein für das V. Schuljahr dem im IV. Schuljahr erweiterten Zahlenraum ebenfalls Rechnung tragen musste. Herr Stöcklin hat dies im Einverständnis mit der zur Begutachtung des neuen Lehrmittels eingesetzten Kommission aufs gewissenhafteste besorgt. Wenn infolge dieser Umarbeitung das Büchlein in seiner neuen Auflage nicht neben der alten gebraucht werden kann, so fällt das bei diesem Lehrmittel denn doch weniger in Betracht, als bei manchem andern, indem der Preis desselben (15 Cts.) ja ein so bescheidener ist, dass es sich kaum der Mühe lohnt, sich deswegen in Harnisch bringen zu lassen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Die Hauptversammlung vom 11. Mai 1901 hat den Vorstand pro Turnjahr 1901/1902 bestellt aus den Herren Müllener, Präsident, Burn, Kassier, Widmer, Sekretär. Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 2 festgesetzt. Die Turnleitung, bestehend aus den Herren Widmer, A. Nobs und Bandi, wird sich auch fernerhin in die Fächer „Knaben-, Mädchen- und Männerturnen“ teilen. Die Uebungen finden jeden Samstag Nachmittag von 2¹/₂—4 Uhr in der Monbijouturnhalle statt. Für den 25. Mai nächsthin ist eine Turnfahrt in der Richtung Könizberg-Forst-Laupen in Aussicht genommen. Turnprogramm für Samstag den 18. Mai 1901:

Knabenturnen: 1. Freiübungen I. Stufe, V. Schuljahr. 2. Barrenübungen I. Stufe, VI. Schuljahr (siehe eidg. Turnschule).

Männerturnen: 1. Hantelübungen. 2. Reckübungen. 3. Spiele.

Mädchenturnen: 1. Wiegegang mit Fuss- und Kniewippen in Verbindung mit Stab- und Freiübungen. 2. Schräge Stangen.

Jeder Kollege, der sein turnerisches Wissen und Können bereichern oder auch nur seine Gesundheit fördern will, ist zur Mitarbeit freundlichst eingeladen.

Fürs Seminar. (Einges.) Ist in der bernischen Lehrerschaft, bei Primarlehrern und Sekundarlehrern, ein wahrer Fond von herzlicher Zuneigung, warmer Sympathie und lebendigen Interesses für die Stätte ihrer Ausbildung vorhanden, so muss sich dies nunmehr zeigen durch kräftiges Eintreten fürs Seminar. Das Centralkomitee des bernischen Lehrervereins hat soeben in hübscher Ausstattung eine „Eingabe an den Grossen Rat des Kantons Bern in Sachen der Lehrerbildung“ herausgegeben, eine Zusammenfassung und Erklärung der Postulate, die jeder fortschrittlich gesinnte Freund des Staatsseminars unbedingt billigen und unterstützen muss. Wie sich die Sachlage am Seminar gestaltet hat und welche Massnahmen jüngsthin getroffen worden, um dem immer mehr umsichgreifenden Lehrermangel abzuhelpen: ein Anfang der Parallelisierung der Klassen, beschlossen und genehmigt für nächsten Herbst — wird wohl schon allgemein bekannt sein. Der Anstoss zur Umgestaltung des Seminars ist damit gegeben; nun gilt's, die Sache mit einem kräftigen Ruck zu gutem Ende zu führen, nämlich durch den guten Willen des Grossen Rates die Mittel zu erlangen, die der Neubau und die Uebersiedlung nach Bern erheischt. Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, die Umbildung unserer Lehrerbildungsanstalt auf

die zeitgemässe Höhe zu bringen, ihren Zustand des Provisoriums einmal zu enden, ihre Umbildung für geraume Zeit endgültig und mustergültig festzustellen. Möge daher jeder in seinem Einflusskreise für die Angelegenheit wirken und schaffen, so gut er kann. Andere Stände verstehen's auch, das Wasser auf ihre Mühlen zu leiten. Man schaue nicht nur fürs nächste und denke nicht nur an sich allein, sondern wahre auch die Interessen der künftigen Lehrergeneration mit ihren neuen Aufgaben. Dafür haben wir einen bernischen Lehrerverein gebildet, dass er die Interessen unseres Standes bei Volk und Behörden zur Geltung bringe. Darum lege jeder die Hand ans Werk und trete ein — in Wort und Schrift — fürs Seminar.

53. Promotion des Seminars Hofwyl. Im Herbste 1891 trat diese Promotion ins Lehramt. Wem unter den Klassenkameraden eine Zusammenkunft zu einer bescheidenen Feier des zehnjährigen Schuldienstes erwünscht ist, thue es kund (mit Angabe von: Adresse, Ort, Zeit, Programm u. s. w.) an

Böschenstein, Aarberg.

* * *

Wallis. Lehrerelend. In der in Genf erscheinenden Halbmonatsschrift „Revue helvétique“ ergeht sich Herr Louis Avennier in Betrachtungen über die trübselige Lage der Primarlehrer im Wallis. Die meisten Gemeinden, schreibt er, scheinen vorauszusetzen, der Schulmeister sei und bleibe Junggeselle. Man weist ihm eine Stube an; ist er verheiratet, so muss er in Gottes Namen Frau und Kinder anderswo unterbringen und seine Minestra selber kochen. Dieser Haushalt gewährt ihm wenig Freude. Sechs oder sieben Monate im Jahre hält er Schule; er verdient im Monat 65 Franken. Da ist die Würze des Daseins furchtbar bescheiden. „Ein voller Bauch studiert nicht gern“, sagt ein Studentenlied; wird ein leerer mit Feuer unterrichten? „Ich kenne einen Lehrer,“ schreibt Herr Avennier, „dessen Bett im Schulzimmer steht. Ein Schrank ist nicht vorhanden; ein altes Felleisen und einige Nägel in der Wand ersetzen denselben. In einer Ecke ist die Küche; der Boden festgestampfte Erde, keine Bretter; man steigt von der Strasse aus einen halben Meter hinunter oder springt herunter, da eine Stufe fehlt. Die Thüre schliesst schlecht; die Schwelle ist abgenutzt und halb verfault. Einen Ofen, ein Kamin gibt es nicht. Bereitet der Lehrer in seiner Wohnung sich sein lecker Mahl, so muss er des Rauches wegen Fenster und Thüren aufreissen. Inzwischen promenierte er selber auf der Strasse hin und her.“ Andere haben nicht einmal Holz genug, um das Lokal zu heizen. Aber alle bemühen sich um einen Nebenverdienst, helfen morgens und abends den Bauern im Stalle oder in der Scheune, hüten das Vieh.

Ob bei solch' jammervollen Zuständen die Walliser nicht ein paar Bundesbatzen brauchen könnten!

Rekrutenprüfungen. Das eidg. Militärdepartement erlässt für die diesen Herbst stattfindenden Rekrutenaushebungen folgende Weisung: Jeder Rekrut hat der pädagogischen Kommission nebst dem ausgefüllten Dienstbuch auch einen amtlichen Ausweis über die zuletzt besuchte Schule vorzuweisen. Die Form dieses Ausweises wird den Kantonen überlassen. (Für den Kanton Bern ist sie im Amtlichen Schulblatt vom 15. März dieses Jahres niedergelegt.) Kantone, in denen obligatorische Schulabgangszeugnisse eingeführt sind, sollen diese als Ausweis verwenden. Besitzt ein Rekrut bei der Aushebung diesen Ausweis nicht, so ist er anzuhalten, denselben nachträglich beizubringen, um in den Besitz des

Dienstbüchleins zu gelangen, das ihm erst nach Erfüllung dieser Pflicht ausgehändigt wird. Zu diesem Behuf hat der pädagogische Sekretär dem Sektionschef ein Verzeichnis der Rekruten, die den verlangten Ausweis noch zu leisten haben, zu übermitteln. Sobald der Ausweis geleistet ist, ist das Dienstbüchlein dem betreffenden Mann, der Ausweis dagegen der pädagogischen Kommission zuzustellen.

Wir Lehrer werden gut thun, wenn wir diese Weisung den Stellungspflichtigen bekannt geben, und allfällige Sektionschefs unter unserm Stande werden sich eine doppelte Mühe ersparen, wenn sie schon vor der Aushebung die Herbeischaffung des Ausweises veranlassen. Hoffentlich dürften dann durch diese Massregel die Klagen über unrichtige Eintragungen verstummen, und damit, dass zu dem Schulzeugnis Sorge getragen werden muss, dasselbe auch für die Schule eine grössere Bedeutung und einen grössern Wert erhalten. Ph. R.

St. Gallen. In seiner nächsten Session wird sich der Grosse Rat des Kantons St. Gallen mit einem Gesetzesentwurf betreffend die Erhöhung der Primarlehrergehalte befassen. Der Erziehungsrat beantragt die Erhöhung des Minimums auf Fr. 1000. Da jedoch befürchtet wird, das Volk möchte nicht gewillt sein, die Besoldungen auf einmal um Fr. 300 aufzubessern, stellt Herr Nationalrat Staub folgenden Vorschlag auf:

Für Lehramtskandidaten und provisorisch patentierte Lehrer an Jahr- und Dreivierteljahrschulen wenigstens Fr. 1300. — Für patentierte Lehrer an Jahr- und Dreivierteljahrschulen wenigstens Fr. 1400. — Für provisorisch patentierte Lehrer und Lehramtskandidaten an Halbjahrschulen wenigstens Fr. 850. — Für patentierte Lehrer an Halbjahrschulen wenigstens Fr. 950. — Die Lehrerinnen beziehen $\frac{3}{4}$ eines Lehrergehaltes. — Der Staat leistet überdies an die patentierten Lehrer Gehaltszulagen und zwar per Jahr:

An Lehrer mit 6—11 Dienstjahren Fr. 100 Alterszulage; an Lehrer mit 11—16 Dienstjahren Fr. 200 Alterszulage; an Lehrer mit 16 und mehr Dienstjahren Fr. 300 Alterszulage.

Kreissynode Aarwangen. Samstag den 25. Mai 1901, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, in **Gutenberg.** Traktanden: 1. Heinr. v. Kleist (Dr. Wagner) 2. Bericht über die Delegiertenversammlung (H. Iff). 3. Allgemeine Diskussion über Heimatkunde und Geographie (1. Votanten H. Bühler und G. Mathys). 4. Allfälliges.

Zu zahlreichem Besuch wird freundlich eingeladen

Der Vorstand.

Pension Blümlisalp, Goldiwyl b. Thun.

~~~~~ 1000 Meter über Meer. ~~~~~

Neues Etablissement mit 35 Betten in ruhiger, staubfreier Lage. Prächtiges Gebirgs-panorama. In der Nähe Tannenwälder. Pensionspreis Mai und Juni Fr. 3 $\frac{1}{2}$ —4. 1. Juli bis 15. September Fr. 4—5. Post und Telephon. Prospekt zur Verfügung.

*Der Besitzer: M. Blatter.*

~~~~~ **BERN** ~~~~~



GASTHOF ZUM WILDENMANN



Im I. Stock grosser Saal für Schulen und Gesellschaften. — Mässige Preise. — Stallungen.

Höflichst empfiehlt sich

(H 2435 Y)

C. Frölich.

Twannberg.

Für die bevorstehenden Schülerreisen gestatte ich mir die tit. Lehrerschaft auf den Twannberg aufmerksam zu machen. Die Tour von Biel durch die Taubenlochschlucht-Magglingen oder auch per Drahtseilbahn-Magglingen über die „Studmatten“ ist nicht anstrengend und doch lohnend. Twannberg bietet eine prächtige Aussicht auf Bieler-, Neuenburger- und Murtensee; über das Mittelland hinaus entrollt sich das Alpenpanorama vom Säntis bis Montblanc.

Schattige Anlagen, grosse, freie Plätze und eine geräumige Halle sind für Schulen sehr geeignet.

Im Kurhause stets gute und möglichst billige Verpflegung.

Es empfiehlt sich bestens

Ad. Schläfli, alt-Lehrer.

HOCHWACHT.

Empfehle den Herren Lehrern als lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine die Hochwacht. 1½ Stunde von Langenthal, ½ Stunde von Madiswyl, 1 Stunde von Huttwyl entfernt. Schöne Spaziergänge durch Wälder. Grosser freier Spielplatz im Walde.

Auf dem 20 m. hohen Aussichtsturm geniesst man eine vollständige Rundschau auf Jura und Alpen. (Siehe Wanderbild Oberaargau und Unter-Emmenthal S. 75.) Panorama und ein grosses Fernrohr auf dem Turm. Eintritt per Schulklasse nur Fr. 2. Wirtschaft im Walde. Reelle Getränke und billige Preise. Bei Vorausbestellung kann auch Suppe oder Kaffee serviert werden, sowie Mittagessen.

— Telephonadresse: **Reisiswyl.** —

A. Jufer, Wirt in Reisiswyl und zur Hochwacht.

Hotel Rütliblick

bei MORSCHACH am Vierwaldstättersee [H 1212 Lz]

Geeignetes Ausflugsziel. Prachtvolle Lage zwischen Axenstein und Axenfels. ¾ Stunden von Brunnen. Grossartige Rundschau über die Gebirge und den Vierwaldstättersee. Angenehmster Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Pensionspreis 5—7 Fr. **Telephon.**

Es empfiehlt sich bestens *Der Eigentümer: Jean Bachofen.*

Pianos und Harmoniums

Grösstes Lager, Auswahl 70—80 Instrumente in allen Preislagen. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 90 an, nur beste **Fabrikate** empfiehlt

Telephon 1494

F. Pappe-Ennemoser

Telephon 1494

54 Kramgasse - BERN - Kramgasse 54

Miete - Tausch - Stimmung

Best eingerichtete Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums

Hotel & Pension Haslithal

in Guttannen

an der Grimselstrasse

Neu erbautes, behaglich eingerichtetes Haus. Grosses Restaurations-
räumlichkeiten für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prima Land-
weine aus erster Quelle. Offenes Bier. Stets frische Milch.

Für Kurbedürftige wie für Touristen vorzüglich geeignetes Ab-
steigequartier.

Pension von Fr. 5. — an

Mit höflicher Empfehlung

Der Eigentümer:

Dr. K. Fischer

(H 2343 Y)

Der Pächter:

Ed. Baud, jun.

1100 m. über Meer

ISENFLUH

1100 m. über Meer

bei Interlaken

[H 2307 Y]

Hotel-Pension Jungfrau

Bahnstation: **Zweilütschinen**

Höhenkurort in herrlicher, staubfreier Lage, gegenüber der Jungfrau. Vor-
züglich geeignet zu längern oder kürzern Kuren. Ausgedehnte Tannenwäldchen.
Ausgangspunkt zu den prächtigsten Touren. Aussichtsreicher Weg nach Mürren.
Schulen und Vereine ermässigte Preise. Bescheidene Preise bei sehr guter Ver-
pflung. Bäder. Telephon. Familienarrangements. Altbekanntes Haus.

Prospekte durch den Besitzer

Fr. Sterchi.

Unser Amortisationsverfahren

gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein

Piano oder Harmonium anzuschaffen.

Solide

Pianos und Harmoniums

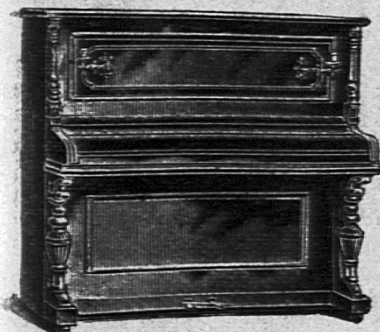
von Fr. 675 bzw. Fr. 110 an aufwärts

liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.



Kurhaus-Pension Schweibenalp

1130 Meter ü. M.

ob Giessbach

Brienzer See

neu erbaut, komfortabel eingerichtet, in prächtiger Alpenlandschaft, grosse Waldungen, prachtvolle Rundschau. Zahlreiche Spaziergänge und Ausgangspunkt für hochinteressante Bergtouren, geeignetes und lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine. Pensionspreis von Fr. 5. — an. Saison von Mitte Mai bis Ende September. Prospekte gratis.

Eigentümer: Familie Schneider-Märki, Interlaken.

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

**Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12
Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.**

——— Lieferung durch die Papeterien. ———

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

LEUBRINGEN ob BIEL

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen u. Vereine: Berg- u. Thalfahrt je 10 Cts.
Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Grosse schattige Anlagen mit Aussicht auf Seen und Alpen. Schulen und Vereinen speciell empfohlen unter Zusicherung prompter Bedienung bei landesüblichen Preisen.

Höflichst empfiehlt sich

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht.